

CHRISTIAN SCHEIDEGGER
DAS DONATORENBUCH
DER STADTBIBLIOTHEK ZÜRICH

Das Donatorenbuch der 1629 gegründeten Stadtbibliothek Zürich ist eine illustrierte Handschrift im Folioformat (32 × 21 cm) und hat einen Umfang von insgesamt 772 mehrheitlich beschriebenen Seiten, auf denen Schenkungen und Geber verzeichnet sind.¹ Die Einträge, meistens mit einem Hinweis auf den Stand des Donators und oft auch mit dem Familienwappen, stammen in der Regel vom amtierenden Bibliothekssekretär und reichen bis ins Jahr 1769.² Inhaltlich besteht die Handschrift aus Titel, Dedikation mit programmatischer Erklärung, den Schenkungen des Zürcher und des Winterthurer Rates, gefolgt vom ersten Hauptteil mit den ausländischen Donatoren und einem alphabetischen Register zu diesen, dem sich der umfangreichere zweite Hauptteil mit den inländischen Donatoren in alphabetischer Ordnung anschließt. Der braune Ledereinband mit schlichtem Rahmen in Goldprägung auf Vorder- und Hinterdeckel ist eine Zürcher Arbeit des 17. Jahrhunderts.

Insgesamt verzeichnet das Donatorenbuch rund 920 Geber und 3300 Geschenke. Dem ersten Teil mit 215 ausländischen Donatoren und 592 Geschenken³ steht der zweite Teil mit etwas mehr als 700 Zürcher Bürgern und 2700 verzeichneten Büchern und Objekten gegenüber, wobei im Fall von Sammelbänden und Kleinschrifttum den Einträgen entsprechend nicht die Titel, sondern die Konvolute gezählt sind. Bei den Schenkungen handelt es sich vorwiegend um Bücher und in geringerem Umfang um Geldspenden oder Objekte wie Porträts oder Münzen.

Das prachtvolle Buch beeindruckt einerseits durch die allegorisierende Titeleinfassung, bestehend aus dem Zürcher Doppel-

wappen mit Reichsschild, dem Bibliothekswappen und Darstellungen der Tugenden «Klugheit» und «Tapferkeit», andererseits durch die 179 gemalten Wappen. Als Künstler ist für einen Teil der Illustrationen Gottfried Ringgli (1575–1635) vermutet worden.⁴ Die Einträge sind vor allem in den ersten Jahren sorgfältig geschrieben und oft mit einem Wappen versehen, während die Aufzeichnung nach der Mitte des 17. Jahrhunderts flüchtiger ist und auf die Heraldik weitgehend verzichtet wurde.

Johann Jakob Wagner (1641–1695) berichtet in seiner kurzen Bibliotheksgeschichte, dass Felix Keller (1607–1637) für die Stadtbibliothek Zürich ein «Donation Buch» angelegt habe.⁵ Laut Titelblatt und einer 1629 publizierten Werbeschrift⁶ geschah dies bereits im Gründungsjahr, was durch viele Einträge bestätigt wird.⁷ Die Einrichtung der Bibliothek selbst zog sich indessen über mehrere Jahre hin.

Die Anfänge der Stadtbibliothek Zürich

Als der Zürcher Griechischprofessor Heinrich Ulrich (1575–1630) am 6. Februar 1629 vier ehemalige Studenten, die mit ihm auch verwandtschaftlich verbunden waren, zu sich nach Hause einlud, unterhielten sich die Anwesenden über die Bedeutung von öffentlichen Bibliotheken für Religion, Wissenschaft und Staatswesen und äußerten den Wunsch, eine solche Einrichtung in Zürich zum Nutzen aller Bürger zu gründen.⁸ Schon am nächsten Morgen legten die Brüder Balthasar Keller (1606–1665) und Felix Keller mit einem Büchergeschenk den symbolischen Grundstein der entstehenden Bürgerbibliothek: die deutsche Bibel, die Anton Koberger

1483 in Nürnberg gedruckt hatte.⁹ In vergleichbarer Weise besiegelte der Verkauf derselben Bibel 1924 die Schließung der Stadtbibliothek nach beinahe 300 Jahren: Um fehlendes Geld für die Beschaffung neuer Literatur aufzutreiben, wurde die Inkunabel damals als Dublette ausgeschieden und dem Antiquariat Rosenthal in München verkauft.¹⁰ Trotzdem waren die Mühen der Gründer und der Sammeleifer der nachfolgenden Generationen nicht umsonst, denn der Bestand der Stadtbibliothek ist bis auf wenige Ausnahmen in der Zentralbibliothek Zürich erhalten.

Tatkräftig unterstützte Heinrich Ulrich die geplante Bürgerbibliothek. Nicht nur propagierte er publizistisch den Nutzen einer solchen Einrichtung, sondern stellte auch, in Ermangelung eines eigenen Gebäudes, seine Wohnung für den schnell wachsenden Bücherbestand zur Verfügung. Als Ulrich im April 1630 starb, musste für die Bücher eine neue Räumlichkeit gesucht werden. Da der Bestand bereits auf über 1500 Bände angewachsen und die Unterbringung unbefriedigend war, bat die Bibliotheksgesellschaft den Zürcher Rat im Juni 1631, ihr die Wasserkirche als idealen Ort für die Büchersammlung zu überlassen, was bei der Obrigkeit auf Zustimmung stieß. Die Eröffnung der Bürgerbibliothek in der Wasserkirche, die seit ihrer Profanierung in der Reformationszeit als Lagerraum genutzt wurde, erfolgte indes erst an Neujahr 1634.¹¹ Im Vergleich mit der benachbarten reformierten Stiftsbibliothek am Grossmünster, welche Ende 17. Jahrhundert rund 2500 Bände umfasste und nur wenig Zuwachs erlebte, hatte die erste öffentliche Bibliothek Zürichs eine hohe Wachstumsrate: 1664 wurden 4793 Bände gezählt, 1683 waren es bereits 6612.¹² Verantwortlich für diese günstige Entwicklung waren nicht zuletzt die zahlreichen Bücher- und Geldgeschenke der in- und ausländischen Stifter und Geber, die zu einem großen Teil im Donatorenbuch verzeichnet sind.¹³

Die Donatoren und ihre Schenkungen

An prominentester Stelle und mit einem prächtigen Adelswappen verziert steht der Eintrag des hugenottischen Militärführers Henri de Rohan (1579–1638), der zu jenem Zeitpunkt französischer Sondergesandter in der Eidgenossenschaft und gleichzeitig General verbündeter Truppen im Kampf gegen die habsburgischen Mächte war. Im September 1632 ließ er der Stadtbibliothek eine spätmittelalterliche hebräische Bibelhandschrift zukommen, während sein Quartiermeister Jacques Dupuy (1591–1676) einen rabbinischen Bibelkommentar schenkte und einen schlichteren Eintrag im Donatorenbuch erhielt.¹⁴

Ebenso ist das Wappen des englischen Gesandten Sir Oliver Fleming (gest. 1661) auf der folgenden Seite kleiner und bescheidener gestaltet. Fleming, der wie sein Cousin Oliver Cromwell (1599–1658) dem Landadel entstammte, schenkte im Oktober 1632 neben anderen englischen Drucken den Kommentar des anglikanischen Theologen John Davenant (1572–1641) zum Kolosserbrief.¹⁵

Diese und andere Personen sind nicht zufällig im Donatorenbuch zu finden, sondern spiegeln die Politik, Wirtschaft und Kirche ihrer Zeit. Liest man das Donatorenbuch als ein Who is Who Zürichs im 17. Jahrhundert, sind schnell interessante Zusammenhänge zu entdecken. Henri de Rohan, der zu den Großen der europäischen Politik zählte und auch für die Schweizer Reformierten von Bedeutung war, stand damals im Fokus der englischen Diplomatie, denn seit der Einnahme der calvinistischen Hochburg La Rochelle 1628 verstärkte England auf der Suche nach neuen Verbündeten seine Beziehungen zur Eidgenossenschaft. Sir Oliver Fleming erkundigte sich beim erfahrenen hugenottischen Militärführer, ob er bereit wäre, das Oberkommando über die Truppen der vier evangelischen Orte der Eidgenossenschaft zu übernehmen. Nachdem Rohan zunächst



Beginn des Buches Bereschit (Genesis), mit Masora Magna und Masora Parva. Hebräische Bibel, Quadratschrift auf Pergament, Spanien 14./15. Jahrhundert (ZBZ, Ms Or 152), Bl. 12 v. Geschenk von Henri de Rohan 1632.



Varianten der Masorasyeme von Ben-Ascher und Ben-Naftali, mit einer masoretischen Notation in Figurenform als Marginalie. Hebräische Bibel, Bl. 9v.

eine ablehnende Haltung eingenommen hatte, erklärte er im Frühling 1633 seine Bereitschaft dazu. Als schwieriger erwies sich das Unterfangen, die Regierungen der evangelischen Städte von diesem Vorhaben zu überzeugen. Anders als in Basel und Schaffhausen stieß Fleming beim Zürcher Rat auf Zustimmung, was er vermutlich der Unterstützung des Bürgermeisters Heinrich Bräm (1572–1644) zu verdanken hatte.¹⁶ Bräm befürwortete einen konfessionellen Konfrontationskurs zugunsten der Evangelischen im In- und Ausland und pflegte daher einen engen Umgang mit den englischen Gesandten. 1634 schenkte Bräm der Stadtbibliothek ein heute verscholle-

nes, übergroßes Porträt von Sir James Hay (ca. 1580–1636), seit 1622 erster Earl von Carlisle und wiederholt englischer Sondergesandter auf dem Kontinent.¹⁷ Unklar ist, ob auch der Besuch des Politikers und Offiziers Sir Henry Rich (1590–1649) im August 1633 einen diplomatischen Hintergrund hatte oder mehr privater Natur war. Als Richard Boyle (1612–1698), der an der Universität Basel immatrikuliert war, sein künftiger Schwager Charles Rich (1616–1673) und dessen Onkel Henry damals Zürich besuchten, schenkten sie der Stadtbibliothek eine «King-James-Bibel» und eine Gesamtausgabe der Schriften des englischen Königs Jakob I.¹⁸



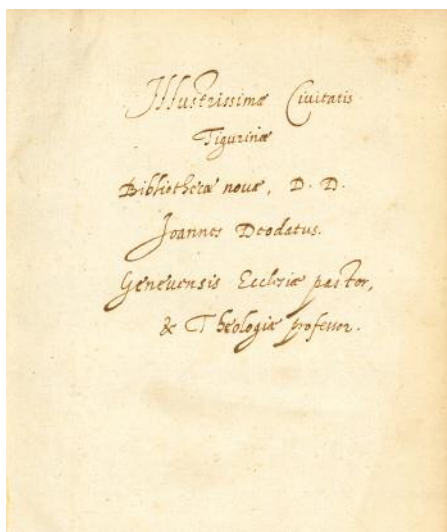
Wappen und Eintrag von Sir Oliver Fleming. Donatorenbuch, S. 2.



Wappen und Eintrag von Charles Rich, ab 1658 vierter Earl of Warwick, und von dessen Onkel Sir Henry Rich, erster Earl of Holland. Donatorenbuch, S. 43. Der Wappenschild sollte rot sein.



Wappen und Eintrag des reformierten Theologen Giovanni Diodati. Donatorenbuch, S. 11.



Schenkungsvermerk Diodatis in seiner Bibelübersetzung: *La Bibbia, Genf 1607* (ZBZ, Bibl 169).

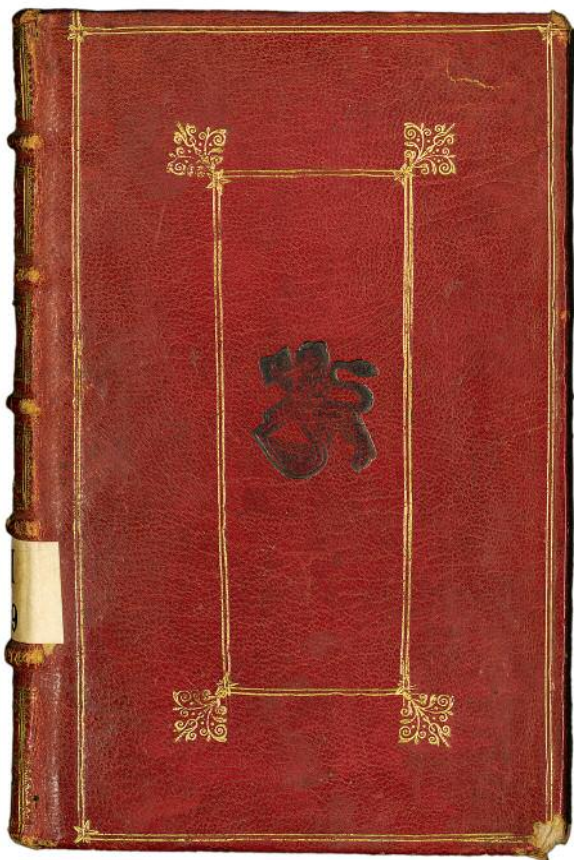
Bei den meisten Namen ist der historische Kontext gut erkennbar, so auch beim schwedischen Gesandten Carl Marin (gest. 1651), welcher der Stadtbibliothek an Neujahr 1643 einen Basler Druck, eine türkische Handschrift mit Gebeten und eine Koranhandschrift schenkte. Marin war von 1629 bis 1632 Privatsekretär des holländischen Diplomaten in Konstantinopel, trat später in schwedische Dienste und weilte wegen des Dreißigjährigen Kriegs in der Schweiz.¹⁹

Der Dreißigjährige Krieg gab auch den Anlass, die Stadtbefestigung in Zürich zu modernisieren. Nach langwieriger Planung und wiederholter Forderung von kirchlicher Seite erfolgte der Baubeginn der Schanzen unter der Leitung von Johann Georg Werdmüller (1616–1678) und Johann Ardüser (1585–1665) im Jahr 1642. Bereits zuvor hatte der im Dienst der englischen Krone

stehende Militärstrategie Georg Hans von Peblis (1577–1650) das Heerwesen in Zürich reorganisiert. Die eben genannten gehörten zu den Donatoren der Stadtbibliothek, wobei von ihren Geschenken eine 1481 in Basel gedruckte lateinische Bibel, die als Königsbibel bekannte Polyglotte Plantins und die Autografen Ardüfers hervorzuheben sind.²⁰

Die Devise «Arte et Marte» im Bibliothekswappen, das in die Titeleinfassung des Donatorenbuches eingefügt ist, bringt zum Ausdruck, wie man in Zürich auf die Bedrohungslage des reformierten Protestantismus reagierte: durch Wissenschaft und Waffen sollten das Staatswesen und der Glaube der Reformierten verteidigt werden.²¹ Dass diese Mittel letztlich ungeeignet waren, die Kirche vor feindlichen Angriffen zu schützen und vor allem zu erneuern, erkannten nur wenige. Nonkonformistische Autoren, die mit der konfessionellen Situation unzufrieden waren und auf die Fragen ihrer Zeit andere Antworten suchten, wie Valentin Weigel, Jakob Böhme und Paul Felgenhauer, fehlten in der Stadtbibliothek keineswegs. Offenbar fühlten sich der Stadtbaumeister Johann Heinrich Holzhalb (1639–1697), der Kaufmann Johann Rudolf Pestalozzi (1632–1700) und ein gewisser Hans Konrad Bleuler frei, ihrer Stadtbibliothek solche häretischen Bücher zu schenken.²² Eine Zensur gab es nicht. Denn die Stadtbibliothek entwickelte sich auf der Grundlage eines christlichen Engagements zugunsten des reformierten Protestantismus, war jedoch zu keinem Zeitpunkt eine kirchliche, sondern immer eine säkulare Einrichtung mit wissenschaftlicher Ausrichtung. Sie sollte eine Rüstkammer des Wissens für die vielfältigen Auseinandersetzungen in jener Zeit sein.²³

Die allermeisten Geschenke stammen von zürcherischen und ausländischen Angehörigen der sozialen Oberschicht, besonders von Vertretern des Patriziats, der Handels- und Finanzaristokratie und der Bildungselite. Zu ihnen gehörten Professoren und

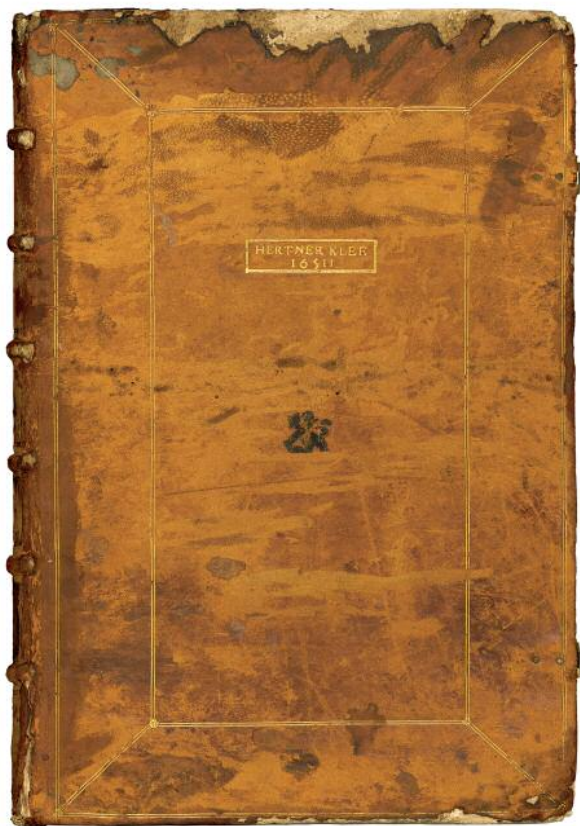


Maroquineinband, enthaltend Jacob Spon, Recherche des antiquités et curiosités de la ville de Lyon, Lyon 1673 (ZBZ, 6.299).

Gelehrte vor allem aus Basel, Bern, Genf und Zürich, welche der Stadtbibliothek ihre eigenen Werke schenkten. Der Genfer Theologe Giovanni Diodati (1576–1649) zum Beispiel übergab im August 1630 die Erstausgabe seiner italienischen Bibelübersetzung mit einer handschriftlichen Widmung und seine damals eben im Druck erschienene Psalmenübersetzung in Versen.²⁴ Erwähnt sei auch der aus Lyon stammende Arzt und Humanist Jacob Spon (1647–1685), dessen Vater das Zürcher Bürgerecht besaß. Er gab seine Schriften in acht goldgeprägten Maroquin- und fünf einfacheren Leder-

beziehungsweise Pergamenteinbänden der Stadtbibliothek im Juli 1684.²⁵ Als sich ein Jahr später in Frankreich die Aufhebung des Edikts von Nantes abzeichnete, entschied sich Spon für die Flucht nach Zürich, starb jedoch Ende 1685 erst 38-jährig in Vevey, wo seine Mutter und seine Schwester lebten und er krankheitshalber einen Zwischenhalt eingelegt hatte.

Nach Vevey floh auch der verwandtschaftlich und geschäftlich mit Spon verbundene Lyoner Bankier Vincent Hertner Klee (gest. 1699), der das Zürcher Bürgerrecht besaß und 1669 der Stadtbibliothek



Ledereinband mit Supralibros des Lyoner Kaufmanns Vincent Hertner Klee. Der Band enthält Hartmann Schedel, *Weltchronik*, Nürnberg 1493 (ZBZ, 3.2).

mit der Schedelschen *Weltchronik* von 1493 eines der schönsten Werke der frühen Buchdruckerkunst schenkte. Der Anlass dafür dürfte wie schon Jahre zuvor bei

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ACHT SEITEN

1 *Titelseite, bestehend aus Titel und gemalter Einfassung mit Zürcher Doppelwappen und Reichsschild, Darstellungen der Tugenden «Klugheit» (rechts) und «Tapferkeit» (links) und Bibliothekswappen. Donatorenbuch der Stadtbibliothek Zürich (ZBZ, Arch St 22), Bl. 3r.*

2 *Wappen der Stadt Winterthur, umrahmt von den Wappen der Winterthurer Magistraten. Donatorenbuch, Bl. 12r.*

3 *Wappen und Eintrag des hugenottischen Militärführers Herzog Henri II. de Rohan-Gié, Fürst von Léon. Das volle Wappen (mit Rohan und Bretagne im Herzschild über geviertem Wappen mit Aragon/Kastilien, England/Lancaster, Anjou/Sizilien/Jerusalem und Visconti) wird überhöht von einer edelsteinbesetzten goldenen Laubkrone, die alle im Wappen verzeichneten Ansprüche des Trägers unterstreicht. Die begleitenden Palmwedel sind ein gängiges Siegeszeichen. Donatorenbuch, S. 1.*

4 *Wappen und Eintrag des Stühlinger Landgrafen Maximilian von Pappenheim. Donatorenbuch, S. 39.*

5 *Wappenexlibris von Melchior de Harod de Senevas (um 1614–1694), Marquis de Saint-Romain, in: Molière, Les plaisirs de l'isle enchantée, Paris 1673–1674 (ZBZ, R 43). Vgl. den Eintrag im Donatorenbuch, S. 103.*

6 *Wappenexlibris des niederländischen Gesandten Pieter Cornelisz. van Brederode (gest. 1637), in: Adam van Breen, Le maniement d'armes de Nassau, Den Haag 1618 (ZBZ, T 77). Vgl. den Eintrag im Donatorenbuch, S. 18.*

7 *Wappenexlibris von Bonaventura III. von Bodeck (1588–1658), Gerichtsherr von Elgg, in: Pietro Andrea Mattioli, Kreutterbuch, Frankfurt a. M. 1626 (ZBZ, T Z 28). Vgl. den Eintrag im Donatorenbuch, S. 12.*

8 *Wappenexlibris des Zürcher Oberstleutnants Hans Kaspar Escher (1625–1701), in: Bibel, Lüneburg 1672 (ZBZ, Bibl 122). Vgl. den Eintrag im Donatorenbuch, S. 223.*

9 *Schenkungsvermerk und Wappenexlibris des Zürcher Ratsherrn Hans Konrad Gossweiler (1665–1750), in: Traiano Boccalini, La bilancia politica di tutte le opere, Castellana [i. e. Genf] 1678 (ZBZ, R 200). Vgl. den Eintrag im Donatorenbuch, S. 263.*

10 *Wappenexlibris des Berner Patriziers Jakob von Graviseth (1598–1658), in: Salomon de La Broue, Le cavalier francois, Paris 1613 (ZBZ, Y 30). Vgl. den Eintrag im Donatorenbuch, S. 21.*

11 *Wappenexlibris des Zürcher Wundarztes und Obersts Johann Heinrich Lochmann (1613–1667), in: Biblia sacra polyglotta, London 1655–1657, Bd. 2 (ZBZ, Bibl 17). Vgl. den Eintrag im Donatorenbuch, S. 401.*



BIBLIOTHECA
NOVA
TIGVRINORVM
PVBLICO PRIVATÆ
ALBVM

Das ist:
Stam- und Stammbuch
Der Freimangestellten Bibliothec
Unter Paterenschaft
Der Loblichen Statt
Zürich



16

29



Der Durchglüchtig Loesze
 borne Fürst und Herz, Herz. Beherrsch. Herzog zu Rahan Pair
 Im Franckreich, Ihre Excellenzisten Ont. General Jun den 3.
 Craven Hundten, Extraordinarj Ambassador selbiger
 enden und Jun der Eidynngsafft, Vereyft
 Den 10^{ten} Septembris, Anno 1632.

Le
 Linn. vff Fremont Jun Oberst Jun Frantz von Paul Irlich
 gestiftet altz Oberl. in e
 Ihm Jun Excell^{te} Absentmaus, sambl dno Irlich wörrung.
 Ihm Anno 1632. Le parfait Capitaine. In 2^o



Der Hochwolgeborne Herr Herr Maximilian,
 Landgraw zu Vürtemberg, des R. Röm. Königs
 Kayser Erbtruchsess, Herz zu Teppern
 sein W. vorest den 19 tag Junij 1633.

Gerardi Mercatoris Atlas, siue Cosmographica meditatio:
 nes de fabrica mundi et fabricati figura. Gallice In f. 2. 2.
 Amsterdani 1622.



M^{RE} MELCHIOR DE HAROD CHELIER SEIG^R
BARON DE S^T ROMAIN AMBASSADEUR
DU ROY DE SVISSE EN 1672
EVESQVES EN 1676.

QVI CONFIDVNT IN DOMINO
NON CONFVDENTVR IN AETERNVM



POSSIDET ILLI NICHIL CHRISTVM QVI PERDIDIT
VNVM.
PERDIDIT ILLI NICHIL CHRISTVS ET NICHIL POSSIDET
VNVM.



HÆC OBSERVANTIA AC PERPETVA RECORDATI
TIONIS ERGO AMONERE VOLENS BASILEÆ
XXVI NOVEMBERIS ANNO MDCCLXXXII

BONAVENTURA DE BODEKH
ELGOVIAE DOMINVS



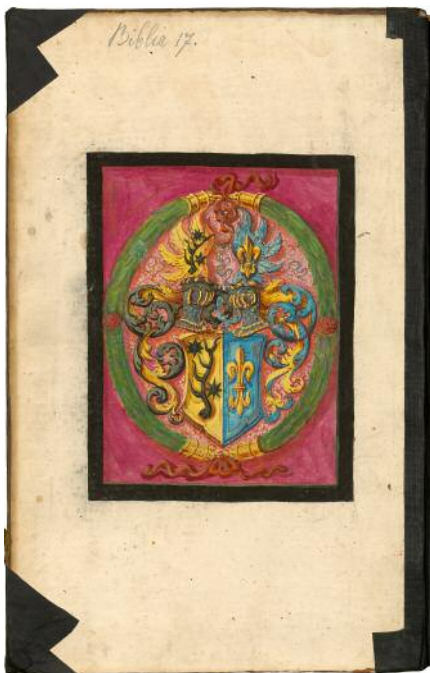
8



9



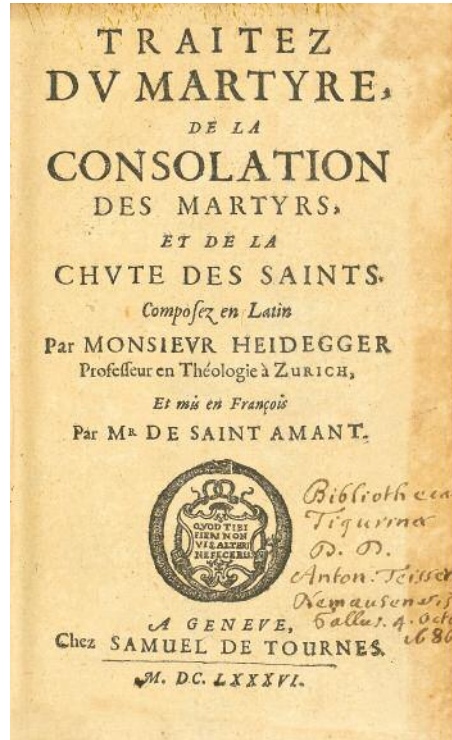
10



11

seinem Vater Jean Martin Hertner Klee (1589–1662) die Erneuerung des Zürcher Bürgerrechts gewesen sein.²⁶ Unter den im Donatorenbuch eingetragenen Hugenotten finden sich auch der Bankier Jean Formond de Latour (um 1646–1720), der Adlige und ehemalige Offizier Jacques de Rochegude (um 1654–1718) und der Jurist Antoine Teissier (1632–1715), welcher der Stadtbibliothek seine eigenen Werke zukommen ließ.²⁷ Die Liste von Teissiers geschenkten Schriften lässt vermuten, dass die 1686 in Genf erschienene französische Übersetzung der drei lateinischen Dissertationen von Johann Heinrich Heidegger (1633–1698) zum Thema Martyrium und Apostasie von ihm stammt.²⁸ Im Vorwort lobt der Übersetzer die Solidarität der Zürcher mit den Glaubensflüchtlingen.

Die Büchergeschenke betrafen alle Fachgebiete. In der Theologie sind es neben vielen reformierten auch lutherische und katholische Autoren, die der Stadtbibliothek geschenkt wurden, und selbstverständlich waren Bibeln in unterschiedlichen Sprachen beliebte Gaben. Besonders hervorzuheben ist jedoch die in großer Zahl vertretene historische, politische und geografische Literatur. Als ein Beispiel sei der 1628 in Amsterdam gedruckte Mercator-Atlas erwähnt, den der Stühlinger Landgraf Maximilian von Pappenheim (1580–1639) 1633 der Stadtbibliothek schenkte.²⁹ In Geldnöte geraten, sah sich Pappenheim vier Jahre später gezwungen, seine Bibliothek der Stadt Schaffhausen zu verkaufen.³⁰ Außerdem finden sich unter den verzeichneten Büchern juristische Titel, nämlich in Schenkungen von Politikern oder in der 1630 übernommenen Rathaus-Bibliothek, während die Sprachwissenschaften und die Belletristik ebenso wenig fehlen. Nennenswert sind hier die Büchergeschenke des Literaturtheoretikers Johann Jakob Bodmer (1698–1783).³¹ Darüber hinaus gibt es im Donatorenbuch ein breites Spektrum naturwissenschaftlicher Titel. Hierzu gehört das umfangreiche, mit 794 Kupferstichen illus-



Schenkungsvermerk des französischen Gelehrten Antoine Teissier in seiner Übersetzung von Johann Heinrich Heidegger, Traitez du martyre, de la consolation des martyrs et de la chute des saints, Genf 1686 (ZBZ, 6.201).

trierte Werk «Hortus Malabaricus» über indische Pflanzen, das mit den Mitteln des 100 Gulden umfassenden Legats des Zürcher Politikers und Bibliothekars Marx Oeri (1633–1691) erworben wurde.³²

Zu den im Donatorenbuch verzeichneten Objekten gehören abgesehen von den zahlreichen Münzen und Porträts auch Globen, Instrumente wie etwa die Sonnenuhr in einem Schreinbehältnis von Pfarrer Johannes Murer (1556–1641), Versteinerungen sowie tierische und menschliche Präparate, zum Beispiel eine Gebärmutter mit Eierstöcken, welche der nachmalige Stadtarzt Johannes von Muralt (1645–1733) im Januar 1677 der Stadtbibliothek übergab.³³



Verblichene Pracht: Vom ursprünglichen Silbereinband über blauem Samt fehlt heute das Edelmetall. Giovan Battista Nani, Historia della repubblica Veneta, Venedig 1662 (ZBZ, L 94). Geschenk des venezianischen Gesandten Alvise Sagredo 1666.

Über die Gründe der einzelnen Schenkungen kann oft nur spekuliert werden, weil Anlass und Zweck selten festgehalten sind. Aufgrund verschiedener Anhaltspunkte ist jedoch erkennbar, dass viele Geschenke nicht so sehr freiwillige Gaben waren, sondern mehr als eine Pflicht verstanden wurden. Die Statuten legten sogar fest, dass die Mitglieder des Bibliothekskollegs bei Empfang eines neuen Amtes der Bibliothek etwas geben sollen.³⁴ Der Staatsmann Hans Jakob Haab (1601–1682), der als Beisitzer (Consiliarius) diesem Gremium angehörte, schenkte wiederholt bei Antritt

eines neuen Amtes Bücher oder Geld.³⁵ Auch in verschiedenen anderen Fällen ist im Donatorenbuch ein empfangenes Amt als Anlass der Schenkung genannt.³⁶ Hier handelt es sich, wie unten noch erklärt wird, um sogenannte Ehrengeschenke.

Gaben konnten auch der Kontaktpflege dienen. Die venezianischen Gesandten in Zürich beschenkten regelmäßig Privatleute und öffentliche Einrichtungen, was gewissermaßen zu ihren diplomatischen Aufgaben gehörte, mussten sie doch ihre Republik repräsentieren und das Wohlwollen der verbündeten Zürcher festigen.³⁷ Dazu dienten auch die Büchergeschenke an die Stadtbibliothek wie etwa die «Historia della Republica Veneta» von Giovan Battista Nani (1616–1678) in einem Einband mit Samtbezug und Silberbeschlagen, ein Geschenk von Alvise Segrado (1617–1688).³⁸ Wie bereits erwähnt, bemühten sich vermutlich auch die Auslandzürcher mit ihren Büchergeschenken um die Gunst der Zürcher Obrigkeit oder zeigten so ihre Dankbarkeit, wenn sie als Nachkommen von Ausgewanderten ihr angestammtes Bürgerrecht erneuern konnten.³⁹

Im Eintrag der Verlagsdruckerei Boyve und Co. aus Neuenburg wird als Anlass für die Schenkung einer Ostervald-Bibel das 1744 von den evangelischen Ständen der Eidgenossenschaft gewährte Privileg für den Druck und Vertrieb dieser Bibel angegeben.⁴⁰ Hier und bei den vielen anderen von Druckern und Verlegern geschenkten Büchern handelt es sich um Pflichtexemplare, wobei es diesbezüglich erst seit 1678 eine offizielle Regelung gab: Von allen Büchern, die Zürcher im In- oder Ausland drucken ließen, musste ein Pflichtexemplar abgegeben werden.⁴¹

Viele Einträge im Donatorenbuch der Stadtbibliothek Zürich sind auf den 1. Januar datiert, was zweifellos im Zusammenhang mit den Festlichkeiten an Neujahr und am Berchtoldstag steht. Im 17. Jahrhundert war es Brauch, dass Kinder den Mitgliedern der Trinkstuben am Berchtoldstag

einen als «Stubenhitze» bezeichneten Geldbetrag zum Beheizen der Gesellschaftsräume überbrachten und dafür Tirggel und Wein erhielten. Aus dem Donatorenbuch geht hervor, dass es auch zur Tradition wurde, der Stadtbibliothek Neujahrs Geschenke in Form von Büchern oder Geldbeträgen zu überbringen. Pfarrer Johannes Nabholz (1676–1744) schenkte am 1. Januar 1707 Heinrich Bullingers Schriften über das höchste Gut und die christliche Ehe. Da beide Werke, wie Nabholz in seinem Begleitschreiben erklärte, «auf der burgerlichen Bibliothec desideriert worden», habe er das Autograf der Bürgerbibliothek «zu einer Neujahrschenke verehren wollen».⁴²

Seit 1645 verteilte die Stadtbibliothek Zürich den Jugendlichen als Dank für die der Bibliothek überbrachten Neujahrs Geschenke nicht nur Gebäck und Wein, sondern auch ein illustriertes Neujahrsblatt.⁴³ Der aktuelle Brauch, in der Zentralbibliothek am Berchtoldstag Neujahrsblätter der Zürcher Gesellschaften auszugeben, geht auf diese alte Tradition zurück.

Zur Erforschung der Donatorenbücher

Donatorenbücher wurden zwar bei Provenienzfragen immer wieder konsultiert, waren jedoch bisher nur selten ein Gegenstand der Forschung. Ein Grund dafür mag darin liegen, dass manche dieser Handschriften nur schwer zugänglich sind, in den gedruckten Katalogen fehlen oder erst vor kurzem erschlossen wurden. Dies trifft auch auf das Donatorenbuch der Stadtbibliothek Zürich zu. Gut erforscht und als Transkription herausgegeben sind das Donatorenbuch der Kunstkammer der Stadtbibliothek Zürich und die Donatorenbücher der Ratsbibliothek von Zittau in Sachsen.⁴⁴ Wichtig sind außerdem die kulturhistorischen Zusammenhänge, die Rudolf Gamper aufgefallen sind, als er die Sammlung des bibliophilen Kaufmanns Jakob Studer (1574–1622) in St. Gallen und das von diesem an-

gelegte Donatorenbuch der Stadtbibliothek Vadiana untersuchte.⁴⁵

Im Anschluss an Gamper ist festzuhalten, dass Donatorenbücher schon begrifflich auf die frühneuzeitlichen Libri amicorum und die Pflege von Freundschaften verweisen, sind doch verschiedene dieser Handschriften als «Stammbuch» bezeichnet worden. Der Begriff «Stammbuch», aus dem genealogischen Kontext entlehnt und gelegentlich als Bezeichnung für Personenverzeichnisse verwendet, wurde vor allem als deutsches Äquivalent zum lateinischen Liber oder Album amicorum benutzt.⁴⁶ Donatorenbücher sind eindeutig keine Libri amicorum, stehen aber begrifflich mit diesen in Verbindung. Die Bezeichnung «Stammbuch» bringt zum Ausdruck, dass die Donatoren mit der Bürgerbibliothek freundschaftlich verbunden sind oder, im Fall von Diplomaten und ausländischen Politikern, politische, wirtschaftliche oder konfessionelle Interessen der Stadt teilen. Dabei gilt zu beachten, dass Freundschaft in der frühen Neuzeit eine enge, oft verwandtschaftliche Verbindung meint und stets auch Verpflichtungen beinhaltet. Die Bezeichnung «Honorarium» für das Donatorenbuch der Vadiana wiederum verweist auf die Praxis der Ehrengeschenke. Das Ehrengeschenk bezeichnet sowohl die Abgabe an den Fiskus oder eine staatliche Institution für eine verliehene Amtswürde als auch die Gabe an eine hochgestellte Person oder an Angehörige einer tiefen Gesellschaftsschicht. Ehrengeschenke waren weniger freiwillige Gaben, sondern gehörten zu den selbstverständlichen Pflichten der wohlhabenden Familien und der Obrigkeit. Bei den oben erwähnten Gaben von Mitgliedern des Zürcher Bibliothekskollegs handelt es sich um Ehrengeschenke. Außer solchen lassen sich unter den Büchern, Objekten und Geldbeträgen, die der Stadtbibliothek Zürich geschenkt wurden, diplomatische Gaben, Pflichtexemplare, Neujahrs Geschenke und Legate unterscheiden.

Im Gegensatz zum Kontext von Stammbüchern und Ehrengeschenken ist die mehrfach behauptete Nähe des Donatorenbuchs zum Jahrzeitbuch zu hinterfragen.⁴⁷ Es wurde argumentiert, dass das Donatorenbuch die Namen der Wohltäter und ihre Vermächtnisse zum Ruhm der Nachwelt verewige und in dieser Funktion den mittelalterlichen Jahrzeitbüchern nahestehe. Tatsächlich wird im Donatorenbuch der Stadtbibliothek Zürich der aus dem kirchlichen Bereich stammende Ausdruck Seelgerät verwendet,⁴⁸ jedoch in der säkularen Bedeutung eines Vermächtnisses zum Andenken an den Verstorbenen.⁴⁹ Davon zu unterscheiden ist das Seelgerät, das mit Fürbitte entgeltet wurde. In spätmittelalterlichen Anniversarien finden sich Einträge mit Büchern, welche die Stifter einer kirchlichen Einrichtung geschenkt haben. Der «Liber benefactorum» der Kartause in Basel zum Beispiel enthält ein Verzeichnis von Basler Buchdruckern, die dem Kloster ihre Druckzeugnisse als Wohltaten zukommen ließen. Als Gegenleistung wurde für die Stifter an bestimmten Daten gebetet.⁵⁰ Beim Jahrzeitbuch stehen folglich die Liturgie und die Fürbitte als Gegenleistung im Vordergrund. Das Donatorenbuch hat keine liturgische Funktion, und ein Übergang vom Jahrzeit- zum Donatorenbuch im Sinn einer kontinuierlichen Entwicklung ist schon deshalb auszuschließen, da es keinen Zusammenhang zwischen Bürgerbibliothek und Kult gegeben hat.

Donatorenbücher sind handschriftliche Verzeichnisse von Schenkungen, die den Gebern ein «immerwährendes Gedächtnis» stifteten. Als Wohltäter verewigt zu werden, konnte sogar ein Anreiz zum Spenden sein.⁵¹ Deshalb wurden Donatorenbücher im Vergleich zu Verwaltungsschriften sorgfältiger gestaltet und manchmal auch aufwendig illustriert, um sie bei Besuchen von Honoratioren zeigen zu können. Demgegenüber zeichnen sich bloße Schenkungslisten durch einen flüchtigen Schreibstil aus, da sie nur als internes Arbeitsmaterial ange-

sehen wurden. Sie zählen darum nicht zu den Donatorenbüchern.⁵² Innerhalb der Schweiz sind Donatorenbücher ein kulturelles Phänomen des 17. und 18. Jahrhunderts in den reformierten Städten, wo es zur Gründung einer öffentlichen Bibliothek kam.⁵³ Die Donatorenbücher wurden oft, jedoch ohne repräsentative Gestaltung, bis ins 19. Jahrhundert fortgeführt. Anders als die Ausdrücke «Donationenbuch», «Stammbuch», «Album» und «Honorarium» scheint der Begriff «Donatorenbuch» im 17. Jahrhundert nicht verwendet worden zu sein, ist heute jedoch am gebräuchlichsten.

Donatorenbücher bieten sich als Forschungsgegenstand an, weil sie einerseits für die Provenienz- sowie die Buch- und Bibliotheks- beziehungsweise Museumsgeschichte von Bedeutung sind. Unter anderem geben bestimmte Einträge den entscheidenden Hinweis, um entweder unfirmierte Drucke einer Offizin oder anonyme Schriften einem Autor zuzuordnen zu können.⁵⁴ Andererseits sind sie auch für die Prosopografie und die Landesgeschichte von Nutzen und stellen mit den darin erkennbaren sozialen Beziehungen interessante Dokumente der Kulturgeschichte der frühen Neuzeit dar. Aus diesen Gründen soll das Donatorenbuch der Stadtbibliothek Zürich anlässlich der 100-Jahr-Feier der Zentralbibliothek Zürich digitalisiert und in dieser Form zusammen mit einer elektronischen Edition auf der Plattform «e-manuscripta.ch» präsentiert werden. Statt einer Transkription werden die Einträge in angepasster Form wiedergegeben. Donatoren und Titel werden, wenn immer möglich, mittels Lexika und Bibliografien identifiziert, und in vielen Fällen kann sogar das Exemplar bestimmt werden. Eine zweifelsfreie Bestimmung ist allerdings nur möglich, wenn im Donatorenbuch spezifische Besonderheiten erwähnt sind, die auf das entsprechende Exemplar zutreffen, oder wenn im Buch ein Schenkungsvermerk, ein Wappenexlibris des Donators oder Ähnliches vorhanden ist.

¹ Bibliothecae novae Tigurinorum publico privatae Album, das ist: Stamm- und Nammbuch der neüwange-stellten Bibliothec einer Burger-schafft der Loblichen Statt Zürich, Handschrift auf Papier, 1629–1769, Zentralbibliothek Zürich, Arch St 22 (im Folgenden «Donatorenbuch»). Das Buch umfasst 14 ungezählte Blätter, 661 gezählte Seiten (das sind mit falsch gezählten und ungezählten Seiten 742), 1 ungezähltes Blatt. Dieses Donatorenbuch wurde ergänzt um ein Donatorenbuch der Kunstkammer und um drei Donationenverzeichnisse über Bücher 1774 bis 1881, Zentralbibliothek Zürich (im Folgenden ZBZ), Arch St 23 bzw. Arch St 22 a–c.

² Salomon Vögelin, Geschichte der Wasserkirche und der Stadtbibliothek in Zürich, Zürich 1848, S. 57 (§ 4 des Bibliotheksgesetzes).

³ Die Geschenke des Zürcher und des Winterthurer Rats sind hier mitgezählt.

⁴ Bruno Weber, Zeichen der Zeit. Aus den Schatzkammern der Zentralbibliothek Zürich, Zürich 2002, S. 86.

⁵ Johann Jakob Wagner, Historia Bibliothecae Tigurinorum Civicae, Handschrift, 1683, ZBZ, Ms B 89, Bl. 21r.

⁶ Heinrich Ulrich, Bibliotheca Thuricensium publico privata, Zürich 1629, S. 109.

⁷ Zum Beispiel soll Wolfgang Haller (1578–1653), der mit dem Griechischprofessor Heinrich Ulrich verschwägert war, der Stadtbibliothek bereits am 6. Februar 1629 16 Drucke geschenkt haben, vgl. Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 285.

⁸ Vgl. Vögelin (wie Anm. 2), S. 40–42.

⁹ Vgl. die lobenden Worte von Ulrich (wie Anm. 6), Bl. C3v, und die deutsche Übersetzung von Vögelin (wie Anm. 2), S. 42. Zur Bibel vgl. den Eintrag im Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 350, und Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Nr. 4303.

¹⁰ Die Bibel (ursprüngliche Signatur Bibl 48–49) wurde im 19. Jahrhundert umgestellt (VIII bis 7–8), bis sie 1924 verkauft wurde. Vgl. dazu die Standortkataloge (ZBZ, St 35 und 153).

¹¹ Wagner (wie Anm. 5), Bl. 19–20.

¹² Wagner (wie Anm. 5), Bl. 21v und 24r. Zum Bestandswachstum der reformierten Stiftsbibliothek am Grossmünster vgl. [Jean-Pierre Bodmer / Martin Germann], Kantonsbibliothek Zürich 1835–1915. Zwischen Bibliothek des Chorherrenstifts Grossmünster und Zentralbibliothek, Zürich 1985, S. 64.

¹³ Nicht alle Büchergeschenke sind darin festgehalten. Es fehlen zum Beispiel ein Sammelband, den Johann Jakob Bodmer 1767 der Stadtbibliothek schenkte (ZBZ, 3.347), und eine antike Reisebeschreibung, die Hans Franz Veiras (1576/77–1672) übergab (ZBZ, K 169).

¹⁴ Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 1 und 36. Überliefert und identifiziert ist nur: Hebräische

Bibel, spanische Quadratschrift auf Pergament, 14./15. Jahrhundert: ZBZ, Ms Or 152. Rohan weilte damals in Chur und ließ die Handschrift durch Dupuy überbringen, vgl. seinen Brief an Hans Jakob Ulrich, 20. September 1632 (ZBZ, Ms A 151, Nr. 119).

¹⁵ Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 2; John Davenant, Expositio epistolae Pauli ad Colossenses, Canterbury 1630: ZBZ, C 112.

¹⁶ Wolfgang Schneewind, Die diplomatischen Beziehungen Englands mit der alten Eidgenossenschaft zur Zeit Elisabeths, Jakobs I. und Karls I. 1558–1649, Basel 1950, S. 128–133.

¹⁷ Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 174.

¹⁸ Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 42f. Holy Bible, London 1631. Mit Prayer Book und metrischen Psalmen. Überliefert ist nur: James I., The Workes, London 1616: ZBZ, L 24.

¹⁹ Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 172. Über Marin vgl. Leonhard Haas, Der schwedische Ministerresident Carl Marin, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 3 (1953), S. 60–86.

²⁰ Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 20, 148 (Johann Ardüser, Theorie des Festungsbaus und Theorie der Fünfsäulenordnungen, Handschriften: ZBZ, Ms B 81–82; Biblia, [Basel: Amerbach], 1481: ZBZ, VIII bis 44) und 612 (Biblia sacra Hebraice, Chaldaice, Graece & Latine, Antwerpen: Plantin, 1569–1573: ZBZ, Bibl 27–34).

²¹ Vgl. Martin Germann, Arte et Marte: Durch Wissenschaft und Waffen. Die Gründungsidee der Bürgerbibliothek Zürich nach Balthasar Venators Lobgedicht von 1643/1661 und Heinrich Ulrichs Programmschrift aus dem Gründungsjahr 1629, in: Zürcher Taschenbuch 101 (1981), S. 25–45.

²² Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 162, 329 und 475.

²³ Vgl. Claudia Rüttsche, Die Kunstkammer in der Zürcher Wasserkirche. Öffentliche Sammeltätigkeit einer gelehrten Bürgerschaft im 17. und 18. Jahrhundert aus museumsgeschichtlicher Sicht, Bern 1997, S. 140–146.

²⁴ Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 11. I sacri Salmi messi in rime Italiane da Giovanni Diodati, s.l. 1631. Überliefert ist nur La Bibbia, Genf 1607: ZBZ, Bibl 169.

²⁵ Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 107. Vgl. Roland Etienne / Jean-Claude Mossière (Hrsg.), Jacob Spon, un humaniste lyonnais du XVII^e siècle, Paris 1993.

²⁶ Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 58. Schedel, Liber chronicarum (deutsch), Nürnberg: Koberger, 1493: ZBZ 3.2.

²⁷ Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 108, 113 und 118.

²⁸ Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 108. Traitez du martyre, de la consolation des martyrs et de la chute des saints, Genf 1686: ZBZ: 6.201. Bei den Vorlagen handelt es sich um die in den

Jahren 1677 und 1678 unter dem Vorsitz von Johann Heinrich Heidegger erschienenen Dissertationen «De martyrio», «De lapsibus sanctorum» und «Consolatio christiana s. martyrum» (VD17 12:188647G, 384:717386V und 3:315675E).

²⁹ Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 39. Gerard Mercator, Atlas sive Cosmographicae meditationes de fabrica mundi et fabricati figura, Amsterdam 1628: ZBZ: T 30.

³⁰ Vgl. Rudolf Gamper, Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Stadtbibliothek Schaffhausen, Dietikon-Zürich 1998, S. 37.

³¹ Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 173 und 177.

³² Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 459. Hendrik van Reede tot Drakestein, Hortus Indicus Malabaricus. Amsterdam 1678–1703. Die ursprünglich unter den Signaturen TZ 15–26 aufgestellten Bände (vgl. das Supralibros der Stadtbibliothek Zürich auf den Hinterdeckeln) wurden später der Naturforschenden Gesellschaft Zürich übergeben und befinden sich heute in der Zentralbibliothek unter der Signatur NB 91–102.

³³ Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 189 und 235 (Globen), S. 441 (Schreinbehältnis mit Sonnenuhr auf Stand, heutiger Standort: Landesmuseum Zürich, LM-1297), S. 362 und 430 (Versteinerungen), S. 484 (Walfischhaut), S. 160, 437 und 511 (andere tierische sowie menschliche Präparate).

³⁴ Vgl. Vögelin (wie Anm. 2), S. 59 (§ 12 des Bibliotheksgesetzes).

³⁵ Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 282.

³⁶ Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 218, 282, 306, 315, 380, 428 und 451.

³⁷ Helen Gmür, Das Leben der venezianischen Gesandten in Zürich im 17. Jahrhundert (1615–1668), in: Zürcher Taschenbuch 70 (1950), S. 66–68.

³⁸ Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 95. Giovan Battista Nani, Historia della republica Veneta, Venedig 1662: ZBZ, L 94. Die Silberbeschläge fehlen heute.

³⁹ Vgl. auch Hans-Peter Höhener, Der älteste europäische China-Atlas, in: Librarium 31 (1988), S. 75.

⁴⁰ Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 119. La Sainte Bible, avec les arguments et les reflexions et des notes par J. F. Ostervald, Neuenburg: Boyve et Co., 1744: ZBZ, 8.3.

⁴¹ Vgl. Vögelin (wie Anm. 2), S. 69.

⁴² Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 445. Heinrich Bullinger, Welches das einig, unbetrogen Gut sye, Autograf, 1528: ZBZ, Ms D 200, Begleitschreiben von Nabolholz im vorderen Spiegel.

⁴³ Vgl. Rüttsche (wie Anm. 23), S. 166f.

⁴⁴ Rüttsche (wie Anm. 23) und Tino Fröde / Uwe Kahl, Die Donatorenbücher der Zittauer Ratsbibliothek 1607–1762, Löbau 2014.

⁴⁵ Rudolf Gamper et al., Sum Jacobi Studeri Sangallensis. Die Sammlung des bibliophilen

Kaufmanns Jakob Studer (1574–1622) in der Vadiana, St. Gallen 2001, v. a. S. 12.

⁴⁶ Werner Wilhelm Schnabel, Das Stammbuch. Konstitution und Geschichte einer textsortenbezogenen Sammelform bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts. Tübingen 2003, S. 285–292.

⁴⁷ Christine Barraud Wiener / Peter Jezler, Die Kunstkammer der Bürgerbibliothek in der Waserkirche in Zürich, in: Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800, hrsg. von Andreas Grote, Opladen 1994, S. 780; Weber (wie Anm. 4), S. 86; Rüttsche (wie Anm. 23), S. 164.

⁴⁸ Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 316, 542 und 591.

⁴⁹ Vgl. Schweizerisches Idiotikon, Bd. 6, Sp. 1624f.

⁵⁰ Vgl. Karl Stehelin, Regesten zur Geschichte des Buchdrucks bis zum Jahre 1500. Teil II, in: Archiv für Geschichte des deutschen Buchwesens 12 (1889), S. 60–66. Zum «Liber benefactorum» vgl. Ueli Dill, Schenkungen verzeichnen, in: Trefenliche schöne Biecher. Hans Ungnads Bücher geschenk und die Universitätsbibliothek Basel im 16. Jahrhundert, Basel 2005, S. 129.

⁵¹ Ulrich (wie Anm. 6), S. 110. Vgl. auch Anne-Marie Nyffeler, Vom Donationsbuch zur EDV. 222 Jahre Stadtbibliothek Aarau, in: Aarauer Neujahrsblätter 72 (1998), S. 17.

⁵² Vgl. Dill (wie Anm. 50), S. 130f.

⁵³ Nachfolgend eine Übersicht über Donatorenbücher in der Schweiz: Donationsbuch der Stadtbibliothek Aarau, 1776–1786, Stadtarchiv Aarau, II.562 a. – Basel: Ein mutmaßliches Donatorenbuch ist heute nicht mehr vorhanden, vgl. Dill (wie Anm. 50), S. 131. – Donationsbuch der Stadtbibliothek Bern, 1693–1800, Bürgerbibliothek Bern, Mss. h. h. XII 1. – Grand livre des donateurs, 1702–1736, Bibliothèque de Genève, Arch BPU Dd6. – Honorarium Bibliothecae Vadiano-Publicae, 1615–1750, St. Gallen, Kantonsbibliothek Vadiana, Ms 10. – Album publicae civium Scaphusianorum bibliothecae, 1636 angelegt, Stadtbibliothek Schaffhausen, Msc. Scaph. 57. – Bibliothecae novae Vitoduranorum publicae privatae Album, das ist Stamm- und Namenbuch der nōuw angestellten Bibliothec einer Bürgerschaft der löblichen Stadt Winterthur, 1661–1870, Mscr. Fol. 222. – Donation-Buch, oder Verzeichnuß derjenigen Ehren-Persohnen, welchen durch ihre Verehrungen diese Bürger-Bibliothek der Statt Zoffingen zubeehren und zuvermehrten belieben wollen, 1696 – ca. 1731, Stadtbibliothek Zoffingen, Pb 74/b. – Für die Situation in Deutschland vgl. Fröde/Kahl (wie Anm. 44), S. XI f.

⁵⁴ Vgl. zum Beispiel Donatorenbuch (wie Anm. 1), S. 167, wo die Pflichtexemplare der Offizin Bodmer und die seiner Vorgänger Johannes und Johann Rudolf Wolf verzeichnet sind.